Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 14

Rubrik: Eidgenossenschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bar war; das epitheton ornans, die „Faule" hat es also füglich verdient.

Im Jahre 1492, oder in dem schönen Alter von 81 Jahren, war der Faulen Mette die erste Gelegenheit zu kriegerischer Thätigkeit, indem damals Herzog Heinrich sich Braunschweigs zu bemächtigen suchte. Sie that denn auch wirklich in 2 Tagen in Summa 2 Schuß, wovon der zweite „beinahe" das herzogliche „Hauptlager" getroffen hätte. — Nach dieser bedeutenden Leistung folgte wieder eine kleine Pause von 58 Jahren, bis es 1552 wieder einem Herzog Heinrich gefiel, die gute Stadt Braunschweig abermals zu belagern. Dießmal mußte sie aber wohl einen besonders kühnen Feuerwerks-Büchsenmeister beherbergen, denn man verfiel auf den verwegenen Gedanken, die „Faule Mette" durch das Michaelis-Thor in die Außenwerke zu schaffen. „Aber," sagt die Chronik, „da sie dasselbige aus dem Thore bringen wollten und damit auf die Bruck kamen, welche damals noch nicht genölbt war, wollte die Bruck diese Last nicht tragen, sondern es ließ sich an, als wenn sie brechen wollte". Man trat daher schleunigst den Rückzug an und stellte das Geschütz wieder auf der innern Bastion auf, von wo es in 3 Tagen 2 Schüsse that; beim Abfeuern des ersten Schusses zersprang die Steinkugel noch im Rohr in viele Stücke; nach 2 Mal 24 Stunden aber wurde es zum andern Mal losgebrannt und fiel über das Lager des Herzogs 30 Morgen breit, jenseits dem Teich nach Melmerode, da das Lager auf diesseit des Teiches war. — Dießmal hatte also die Faule Mette zu weit, während sie 1493 zu kurz geschossen hatte. Es war dieß übrigens die letzte Kugel, welche sie gegen den Feind schleudern sollte; denn später wurde sie nur noch, wie der Mons Meg, bei verschiedenen Anlässen zu Salutschüssen verwendet. Aber selbst bei solch friedlichen Freudenschüssen sollten der Faulen Mette noch allerlei Widerwärtigkeiten begegnen; im Jahr 1650 nämlich, zur Feier des westphälischen Friedens, war man so unvorsichtig, das Geschütz gegen alle Gewohnheit an einem Tage zweimal abzufeuern, und wollte dieß Wagestück sogar noch zum dritten Mal vollbringen, „das drittemal aber ist es nachgeblieben, weil das Geschütz wegen der starken Bewegung tief in die Erde gesunken, daß man es mit eisernen Winden und anderm Hebezeug hat wieder herausbringen müssen". Welch große Wichtigkeit man übrigens selbst den friedlichen Salutschüssen beilegte, ist daraus zu entnehmen, daß besonders hervorgehoben wird, wie Herr Bromby, Obrist-Lieutenant bei der Arkeley, eigenhändig einen Schuß abgefeuert hat. — Doch — die Faule Mette ist längst zersägt und wahrscheinlich in andere wirksamere Geschütze umgewandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

(Landwehrschützen-Cadres-Kurse.) In Wallenstadt, Frauenfeld, Luzern und Bière haben dieses Jahr das erstemal Kurse für die Schützen-Cadres der Landwehr stattgefunden. Dieselben lieferten unter der vortrefflichen Leitung des Oberinstruktors der Schützen, Herrn eidg. Oberst J. Salis, vorzügliche Resultate. An Eifer und gutem Willen ließen die Offiziere und Unteroffiziere nichts zu wünschen übrig. Trotz der kurzen Zeit, waren bedeutende Fortschritte nicht zu verkennen. Mit Leichtigkeit machten sich die Leute mit dem neuen Reglement, Metersystem und dem Peabodygewehr, welches letztere sie zum ersten Mal in die Hände bekamen, vertraut. Die Schießresultate waren im Allgemeinen sehr gut. Die Landwehrschützen zeichneten sich durch Ruhe bei den Schießübungen und dem Exerziren aus.

Das Schießen in Luzern lieferte folgendes Resultat: Einzelnfeuer auf 225, 300 und 400 Meter $^{74}/_{80}$ %, Schnellfeuer von 1 Minute auf 225 Meter $^{71}/_{88}$ %, Salvenfeuer auf 225 Meter 74 %.

Im Einzelnfeuer schossen viele Schützen auf alle Distanzen 100 %. Prämien erhielten nur solche, die 95 % Treffer hatten.

Die Landwehrschützen-Unteroffiziere waren durchschnittlich hübsche, kräftige Leute, die gern zeigten, daß sie auch noch im Laufschritt manövriren können. Es liegt eine tüchtige Kraft in unsern Landwehrschützen und gewiß würde das Vaterland im Ernstfalle in ihnen eine tüchtige Truppe finden.

Luzern. (Auszug aus dem Rechenschaftsbericht des Regierungs-Rathes.) Einen interessanten Einblick in die Lebens- und Gesundheitsverhältnisse eines Volkes gewähren die Rekrutenmusterungen. Die Folgen der Armuth, der Verweichlichung, der einseitigen Beschäftigung und namentlich der verkehrten körperlichen Erziehung, treten da am deutlichsten zum Vorschein. Alle die offenen und geheimen Gebrechen eines Volkes zeigen sich da wie in einem Spiegel. Er ist nur Schade, daß sich die Statistik nicht eingehender mit diesen Rekrutirungen befaßt. Dem Militär, dem Volkslehrer und dem Staatsmanne würde sie die Schattenseiten der bisherigen einseitigen Schulbildung recht klar zu Tage fördern. Wir wissen ganz genau, wie viele Rekruten trotz der erhaltenen Schulbildung weder lesen, schreiben noch rechnen können, allein wie viele bloß in Folge körperlicher Verziehung in der Schule militärunfähig werden, darnach zu forschen hat man sich bisher nicht getraut. Laut dem letzthin veröffentlichten Rechenschaftsberichte der Regierung für die Jahre 1868 und 1869 sind in den beiden Jahren 2371 Personen in das militärpflichtige Alter übergetreten. Von diesen waren 520 oder 21,9 Prozent abwesend und gingen somit dienstfrei aus. In Folge Beruf oder Beamtung wurden 60 oder 2,5 Prozent dienstfrei. Von den Restirenden hatten 242 oder 13,5 Prozent nicht das vorgeschriebene Höhenmaß. Wegen körperlichen oder geistigen Gebrechen mußten 675 oder 43,5 Prozent der deßhalb untersuchten entlassen werden. Von den 2371 Pflichtigen kamen bloß 874 oder 36,8 Prozent zur Instruktion. Zu diesen gesellten sich noch 325 Nachzügler, solche, welche in frühern Jahren aus diesem oder jenem Grunde nicht zur Instruktion herbeigezogen wurden.

Ein Vergleich mit frühern Jahren ist nicht möglich, da die daherige Statistik äußerst mangelhaft war.

An obigen Angaben ist vorerst auffallend, nicht sowohl die große Zahl der Abwesenden als vielmehr die Zahl der bloß deßhalb vom Dienste Befreiten. Es liegt darin eine Ungerechtigkeit, welche dringend der Abhülfe bedarf. So lange Jemand Schweizerbürger bleiben will, soll er auch seinen Pflichten als solcher nachzukommen angehalten werden. Sodann nimmt sich die verhältnißmäßig beträchtliche Zahl derjenigen, welche nicht das gehörige Höhenmaß haben, etwas sonderbar aus. Zur Handhabung der Hinterlader ist gar kein bestimmtes Höhenmaß erforderlich. Endlich ist die Zahl der wegen geistigen oder körperlichen Gebrechen Entlassenen eine bedenklich große. Laut einer Zusammenstellung im fünften Bande dieser Zeitschrift beläuft sich die Zahl dieser in ganz Baiern blos auf 27 Prozent und zwar in Oberbaiern auf 17, in der Pfalz auf 27 und in Oberfranken auf 35 Prozent. Im Kanton Schwyz sind 73 Prozent aller im militärpflichtigen Alter sich Befindenden bei der Armee eingetheilt. Ueber die Arten der körperlichen und geistigen Gebrechen finden sich leider keinerlei Angaben, obwohl solche weit wichtiger wären, als die meisten andern des Berichtes. Laut frühern Veröffentlichungen beschlagen beinahe $^{2}/_{3}$ dieser Gebre-

chen die Athmungsorgane. Man wird vielleicht nicht weit fehlschießen, wenn man die Hälfte dieser letzten Gebrechen auf die vernachlässigte oder unterdrückte körperliche Erziehung während der Schulzeit zurückführt. Da der Staat das Recht beansprucht, die Jugend 7 bis 8 Jahre lang in den Elementarfächern zu unterrichten, so erscheint es als eine gewaltige Mißkennung seiner Pflichten, wenn er nicht auch gleichzeitig für die körperliche Ausbildung und die Gesundheit der Schuljugend Bedacht nimmt. Der Unverstand der Lehrer und der Schulinspektoren in Bezug auf die körperliche Ausbildung, die Schulstubenluft und die Schulbänke wirken verheerender auf die Wehrfähigkeit eines Volkes ein, als die Schnapserei der Eltern und die Fabrikarbeit der Kinder. Es ist daher auch ganz zeitgemäß, wenn die Offiziersgesellschaft von Luzern in einem Gesuche an die Regierung die Einführung von Turnübungen in der Volksschule verlangt.

Ausland.

(Die Verpflegung der deutschen Heere in Frankreich.) Um die Schwierigkeiten der Verpflegung zu beurtheilen, genügt wohl die Angabe, daß allein die deutsche Armee vor Paris während des Monats Januar 1871 täglich folgenden Lebensmittel- und Fouragebedarf beanspruchte:

148,000 dreipfündige Brode,
1020 Centner Reis oder Graupe,
595 Ochsen oder 1020 Centner Speck,
144 Centner Salz,
9600 Centner Hafer,
24,000 Centner Heu,
28,000 Quart Branntwein.

Eine Eisenbahn-Verbindung zur Herbeiführung dieses riesigen Bedarfs ist erst vom 9. Oktober ab bis Nanteuil, und vom 25. November bis zum unmittelbaren Umkreis von Paris hergestellt, wozu im Laufe des Dezember und Januar dann noch die Bahn über Amiens nach Laon, sowie die Bahnen nach Rouen und Orleans hinzugetreten sind. Wie wenig indeß diese Eisenbahn-Verbindungen auch jetzt noch dem Bedürfniß genügen, ergibt sich aus dem Umstand, daß schon die Zuführung des täglichen Lebensmittel- und Fouragebedarfs für ein einziges Armeekorps fünf Eisenbahnzüge zu je 32 Waggons beansprucht. Der freihändige Ankauf von Lebensmitteln, auf welchen vor Allem zur Sicherstellung des Unterhalts der deutschen Streitkräfte Bedacht genommen werden mußte, hat in den okkupirten französischen Landestheilen erst in neuester Zeit einen einigermaßen befriedigenden Aufschwung genommen; bis dahin hat sich die deutsche Armee vor Paris vorzugsweise auf den Ertrag der Requisition angewiesen gesehen.

In einem noch höheren, ja, für den Zeitraum der in Ausführung begriffenen Operationen fast ausschließlichen Grade ist dieß mit den deutschen Feldarmeen der Fall gewesen. Vorzüglich hat sich unter diesen so ungünstigen Umständen die Zutheilung von Feldbäckerei-Abtheilungen, und haben sich die diesen wieder zugetheilten Handwerker-Sektionen von Schlächtern, Maurern, Schmieden, Sattlern, Stellmachern ꝛc. bewährt, welche neuerdings bis auf die Division ausgedehnt worden ist, und wodurch es gelungen, die Nachführung von Brod auf ein Minimum zu beschränken. In gleicher Weise hat durch die neueingeführten Fleischer-Abtheilungen auch die regelmäßige Behandlung und Vertheilung des Fleisches des durch Requisition bezogenen Schlachtviehs sehr gewonnen. Es ist dabei in dieser Beziehung, so weit nur irgend ausführbar, ein möglichst häufiger Wechsel der Fleischnahrung berücksichtigt worden. Bei ausreichenden Salzbeständen hat sich ein neues Verfahren, das frisch geschlachtete Fleisch durch Einmachen in heißes Wasser und eine Einreibung mit Salz und Pfeffer für mehrere Tage genießbar zu erhalten, recht vortheilhaft erwiesen. Zum Glück für diesen wichtigen Zweig der Verpflegung darf der darauf so ungünstig influirende Ausbruch der Rinderpest jetzt auch in Frankreich als getilgt und erloschen angesehen werden. Ganz vorzüglich für den Gesundheitszustand der Mannschaft hat sich noch der Zusatz von Pommeranzen- und Calmus-Tinktur zu der täglichen Branntwein-Ration derselben ausgewiesen, welcher, soweit die Gelegenheit dazu nur irgend geboten war, im Verhältniß von einem Loth auf das Quart durchgehends erfolgt ist. Grundsätzlich hat man Seitens der deutschen Intendantur fortgesetzt danach gestrebt, die Verpflegung der deutschen Armeen von den Nachsendungen möglichst unabhängig hinzustellen, und glaubt man durch in Frankreich wie im Auslande neu angeknüpfte Verbindungen dieß Ziel auch für die Zukunft mindestens annähernd erreichen zu können. Dagegen sollen sich die Versuche zur Einführung von komprimirten und konservirten Lebensmitteln und namentlich die Erbswürste und Fleischkonserven doch nur bedingungsweise bewährt haben. Es wird besonders über das leichte Schimmelansetzen der genannten Würste, wie darüber geklagt, daß deren Genuß den Leuten sehr bald zu widerstehen pflege, sollen diese Würste in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung, um nicht zu verderben, eine im Felde allerdings schwer durchzuführende, durchaus trockene Aufbewahrung erfordern. Ganz vortrefflich sind der deutschen Intendantur die großen Lebensmittel- und Fourage-Anhäufungen zu Statten gekommen, welche den deutschen Heeren noch beinahe bei allen ihren Offensiv-Operationen in die Hände gefallen sind. Noch ist deutscherseits gegenwärtig auch die regelmäßige Lieferung von Tabak und Cigarren in den Verpflegungsetat mit aufgenommen worden, und wird die auf 10 Tage berechnete derartige Lieferung für ein Armeekorps auf 60 Centner Tabak, 1,100,000 Mannschafts- und 50,000 Offizier-Cigarren angegeben.

(Allg. Milit.-Ztg.)

Verschiedenes.

— Relation des Generals v. Manteuffel über die Schlacht von Noisseville am 31. August und 1. September 1870. Am 30. August Abends standen die dem Befehle des commandirenden Generals unterstellten Truppen infolgenden Stellungen:

1. Division Kummer hinter der Linie Malroy — Charly, diese selbst mit der Linien-Brigade besetzt haltend, ein Detachement in Schloß Rupigny, die Landwehr-Division in Reserve. Divisions-Stabsquartier Olgy (1/4 M. nordwestlich von Malroy).

2. Die 1. Infanterie-Division mit der 1. Infanterie-Brigade in und hinter der Linie Failly Servigny, 1 Bataillon in Noisseville, 2 Compagnien Jäger in Vremy; östlich dieses Ortes an der Bouzonviller Landstraße die 2. Infanterie-Brigade in Reserve. In Vremy das Divisions-Stabsquartier. Corps-Artillerie bei St. Barbe.

3. Die 2. Infanterie-Division mit der Avantgarde (4. Infanterie-Brigade) bei Ars-Laquenexy, Vortruppen in der Linie Mercy-le-haut-Aubigny-Colombey vor der Front, schwach besetzt, 3. Infanterie-Brigade bei Courcelles-sur-Nied, wo auch das Divisions-Stabsquartier.

4. Die Dragoner-Regimenter Nr. 1 und 10 deckten den Raum zwischen Noisseville und der Saarbrücker Chaussée, resp. zwischen dieser und Colombey.

5. Die 3. Cavallerie-Division deckte, vereint mit der 28. Infanterie-Brigade, das Terrain zwischen der 2. Division und der Mosel. Divisions-Stabsquartier Pouilly.

Am 31. August, früh 7 1/2 Uhr, wurde die 1. Division alarmirt. Von der Höhe von St. Barbe sah man große feindliche Massen, südlich des Forts St. Julien, deren Stärke, da sie dicht gedrängt standen, schwer zu bestimmen war. An der Ebene beim Gehöft Belle-Croix stand der Feind mit circa 2 Divisionen, vor denen 18 Geschütze aufgefahren waren. General Kummer meldete, daß der Feind ihm gegenüber Truppen zeige, die er auf eine Division schätze. Staubwolken südlich des Forts St. Julien und auf der Chaussée Metz Belle-Croix verkündeten das Heranziehen noch weiterer starker feindlicher Colonnen.

Der commandirende General gab sofort folgende Befehle:

1. Von der 2. Division rückt die 3. Infanterie-Brigade mit 2 Batterien an die Saarbrücker Chaussée in der Höhe von Puche.